

Illustration: Friedrich Neumann

Meinhard Ansohn

Solmisation

Reaktionen auf die Artikel in der letzten Ausgabe des Magazins

In unserer letzten Ausgabe hatten wir drei Beiträge zur Praxis der Solmisation im Musikunterricht. Dazu gab es eine kurze Einleitung, die offensichtlich manche Gemüter erhitzt hat, da darin eine gewisse Skepsis gegenüber heutigem Gebrauch von Solmisation anklang. Zwei Briefschreiberinnen soll hier geantwortet werden und für einen Praxisbeitrag ist auch noch Platz.

Positiv finde ich, dass es überhaupt Reaktionen gab. Eigentlich weiß eine Redaktion erst durch Rückmeldungen von

LeserInnen, dass eine Publikation gelesen und reflektiert wurde. Danke also für die Post und wir freuen uns weiterhin über Zuschriften, die sich – pro oder contra – mit unseren Themen auseinandersetzen.

Zum Thema Solmisation gab es zwei umfangreiche Briefzuschriften von Agnes Kauer, ehem. Musiklehrerin in Ungarn, international erfahrene Kodály-Dozentin im spanischsprachigen Raum und Chorleiterin in Braunschweig und Margit Cherkeh, ehemali-

ge Chorleiterin in Braunschweig, die sich deutlich für die Wirksamkeit der „Kodály-Methode“ einsetzten. Bei beiden war der Eindruck entstanden, ich würde die Solmisation rundheraus ablehnen, die musikalischen Fähigkeiten der Ungarn ins Lächerliche ziehen und die Lebensleistung herausragender Musikpädagoginnen herabwürdigen.

Sollten solche Eindrücke irgendwo entstanden sein, tut es mir leid, das war wirklich nicht meine Absicht. Tatsächlich wollte ich ausdrücken, dass man-

che Übertreibung in Vorträgen – „alle Ungarn singen sicher vom Blatt“ – dem Wert einer Methode keinen guten Dienst erweisen. Frau Cherkeh kann ich nur zustimmen, wenn sie schreibt, „dass es wohl keine Methode gibt, in der jeder das vom Pädagogen erhoffte Ziel erreicht.“

„Genau so wichtig ist die Einstellung des Pädagogen zu der angewandten Methode und die Art und Weise, wie er Kinder dafür begeistern kann.“ Auch dieses Zitat könnte direkt den Quellen des AfS entstammen, denn Pluralität und Heterogenität in Schule und Gesellschaft lassen LehrerInnen gar keine andere Wahl, als die eigenen Quellen zu pflegen und sie für SchülerInnen adäquat zu öffnen.

Meine Skepsis im AfS-Magazin, die sich an keiner Stelle wortwörtlich gegen die Methode an sich richtete, wurde von Frau Kauer indirekt an zwei Stellen ihres Briefes bestätigt: „Es hat sich bewahrheitet, dass alle Menschen sauber vom Blatt singen können, nicht nur in Ungarn, wenn sie eine spezialisierte Kodály-Musikgrundschule mit fünf Musikstunden je Woche acht Schuljahre lang besuchen.“ Sofern eine Lehrkraft dahinter steht, wie sie Frau Cherkeh beschreibt, bin ich völlig einverstanden. Und für einen achtjährig fünfständigen Musikunterricht bin ich sehr gern zu haben.

Frau Kauer schreibt weiter: „Leider konnte nach zwei Jahren des Musikunterrichtes in der Kodály-Methode mit seinen unglaublichen Ergebnissen diese nicht mehr weitergeführt werden. Ungefähr die Hälfte der Schüler je Klasse zeigte kein Interesse mehr daran und wollte die zwei zusätzlichen Stunden pro Woche in andere, „wichtigere“ Fächer investieren. Die Schulleitung war auch nicht in der Lage, die interessierten Hälften in einer Klasse zusammenzufassen.“

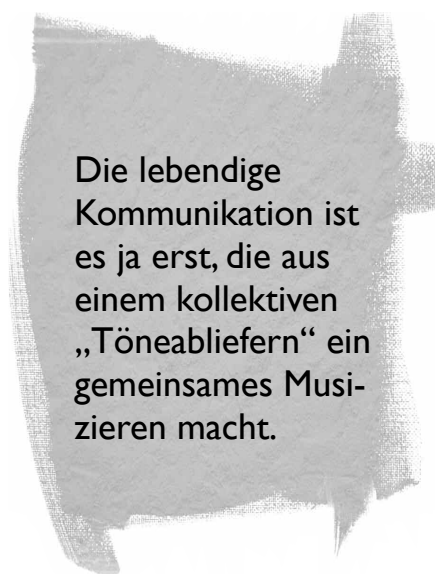
Liebe Frau Kauer, genau das ist auch meine Erfahrung und genau das bringt mich auch zu skeptischen Einschätzungen der Nachhaltigkeit von systematischen, lehrgangsmäßigen, ja auch den aktuellen „aufbauenden“ Methoden im Grundschulmusikunterricht. Sie haben meines Erachtens nur Sinn und Erfolg, wo sie die kindliche, jugendliche, erwachsene „Lust, sich musikalisch

auszudrücken“ (Klausmeier) mit im Blick haben.

Ein Beispiel für positive Anwendungen der relativen Solmisation erreichte uns auch aus der Gesamtschule Flöteich in Oldenburg. Christoph Dane schrieb dazu:

„Seit einigen Jahren steige ich in die Arbeit mit der Bläserklasse über die Solmisation ein.

Im Jahr 2000 begann ich mit Bläserklassen an unserer Schule – der Einstieg in diese Arbeit mit der Solmisation bedeutete für mich im Jahr 2008 einen wirklichen Qualitätssprung!!



Warum ist das so?

- Das Solmisieren kann so eingesetzt werden, dass die Kinder eine Klangvorstellung von dem erhalten, was sie spielen – bevor sie es spielen,
- denn über das Solmisieren lernen die Kinder das grundtonbezogene Hören.
- Viele von ihnen können sich daher Lieder und Melodien schon früh selbstständig erarbeiten – ohne Noten.
- Die Gefahr, Kinder von Noten „abhängig“ zu machen, ist viel geringer als bei konventionellen Methoden.
- Die Arbeit mit transponierenden Instrumenten stellt kein Problem dar. In den ersten Monaten ist „Bb“ unser gemeinsamer Grundton *do*, kein Ton muss in verschiedene Tonarten „übersetzt“ werden.
- Für die Mehrstimmigkeit (die ich von Anfang an übe) eine große Hilfe: Mit etwas Übung kann man einfache

Sachen zweistimmig dirigieren. Bei drei- oder mehrstimmigen Sätzen ist es leicht, den Kindern per Handzeichen eine Hilfe anzubieten – sie suchen den Blickkontakt zum Dirigenten ganz von allein.

■ Das schöne Erlebnis, mehrstimmig zu spielen, wird daher relativ früh recht sicher erreicht.

■ Melodische und harmonische Zusammenhänge werden fast „von selbst“ erkannt, können ohne viel trockene Theorie erläutert werden.

■ In „konventionellen“ Bläserklassen sind die Kinder immer sehr mit ihren Noten und ihren Instrumenten beschäftigt. Es ist kaum möglich, ihnen beizubringen, auf den Dirigenten zu achten, der das Zusammenspiel anleitet und zusammenhält, wenigstens rhythmisch (aber eigentlich überhaupt musikalisch). Mit allen möglichen Tricks versucht man dann, die Kinder zum Hinschauen zu erziehen. Es geht aber bei mir komplett anders. Da die Kinder auf Handzeichen der Solmisation reagieren, schauen sie natürlich immer auf mich als Dirigenten. In unseren ersten kleinen Arrangements kommt es natürlich – wie überall – vor, dass sich der eine oder andere mal verspielt, „rauskommt“, wie man so schön sagt. Sofort suchen sie Hilfe bei mir, über die Handzeichen helfe ich der jeweiligen Gruppe (oder auch einzelnen) wieder ins Spiel. Auf diese so lebendige Kommunikation werde ich oft auch von Eltern, die unsere Auftritte besuchen, angesprochen. Und diese Kommunikation ist es ja erst, die aus einem kollektiven „Töneabliefern“ ein gemeinsames Musizieren macht.

■ In den Bläserklassen wird über das Solmisieren auch wieder viel gesungen. Gerade das Singen wird sonst leicht vernachlässigt – obwohl es doch „das Fundament der Musik in allen Dingen“ ist“ (nach Telemann).

Sollte Interesse an der Fortführung der Debatte bestehen, ließe sich das sicher einrichten. Wer ein persönliches Interesse an Christoph Danes Lehrgang hat, kann über die Magazin-Redaktion seine Kontaktdaten bekommen. Wie gesagt, liegt es uns fern eine speziell positive oder negative Bewertung einer Arbeitsform vorzunehmen und die drei Praxisbeispiele im letzten Heft sprechen ihre eigene Sprache.